Folge 2/2004

# DER DOM

Mitteilungsblatt des Wiener Domerhaltungsvereines

# Von Abformungen und Vernadelungen

*Im nachfolgenden Restaurierbericht über das Jahr 2004 schildert der Dombaumeister den Fortschritt bei den verschiedensten Arbeiten am Stephansdom.*

**Von Dombaumeister Dipl.-Ing. Wolfgang Zehetner**

Die Fortschritte bei der Restaurierung des Domes in diesem Jahr können sich sowohl in einzelnen, für sich abgeschlossenen Arbeiten, wie auch als Etappen mehrjähriger, großräumiger Projekte sehen lassen!

Unübersehbar ist das große Baugerüst am **hohen Turm**. Hinter den Werbetransparenten, die erheblich zur Finanzierung der Turmrestaurierung beitragen, verbirgt sich eine komplexe Baustelle! Die Süd- und Westfassade des Turmes hat allein in der eingerüsteten Höhe mehr als 3000 m² – und dies in höchst komplizierter Geometrie, hauptsächlich feinplastisch durchgearbeitete Steinelemente.

Das Jahresplansoll für die bis zum Ende des Jahres 2006 angesetzte Sanierung dieses Turmabschnittes konnte erreicht und in manchen Bereichen sogar übertroffen werden.

Der wichtige erste Schritt, die Entfernung der steinharten Sinterkruste von der Steinoberfläche, konnte für den gesamten Turmabschnitt durchgeführt werden. In harter mühsamer Arbeit wurde hauptsächlich durch ein die Originalsubstanz schonendes Wirbelstrahlverfahren, der Stein freigelegt. Erst in der Folge konnten im Detail die unzähligen Schäden, Risse, Abplatzungen, Fehlstellen, Verwitterungen exakt erfasst werden. Ein vom Stephansdom-Bau mitentwickeltes

Computerprogramm zur Schadensdokumentation in EDV-Plänen ermöglicht die direkte Erfassung und Dokumentation aller Schadensvarianten direkt am Gerüst und bietet somit die erforderlichen Grundlagen für die weiteren Arbeitsschritte.

Neben Reinigung und Analyse konnten heuer auch schon zahlreiche Steinauswechslungen, z. B. von verwitterten Krabben, ausgeführt werden. Es gibt auch Bereiche, die konstruktiv, das heißt in ihrer Gesamtstandfestigkeit bedrohliche Schäden aufweisen. Hier werden Bohrkerne zur Materialprüfung bis in große Tiefe entnommen. Für den südwestlichen großen Fialturm, der über 25 m hoch frei neben dem Hauptturm aufragt, war der bedrohliche Verlauf der Risse Grund zur erhöhten Sorge über seine Stabilität. Die Maßnahmen werden nicht so einschneidend sein wie vor einigen Jahren an der NW-Ecke, wo damals über 10 Kubikmeter Stein unter kompliziert aufgehängter Last (von über 30 t) ausgebaut und erneuert werden mussten. Im SW wird eine Vernadelung mit Kohlefaserstäben und Teilauswechslungen von Steinen die Standfestigkeit wiederherstellen.

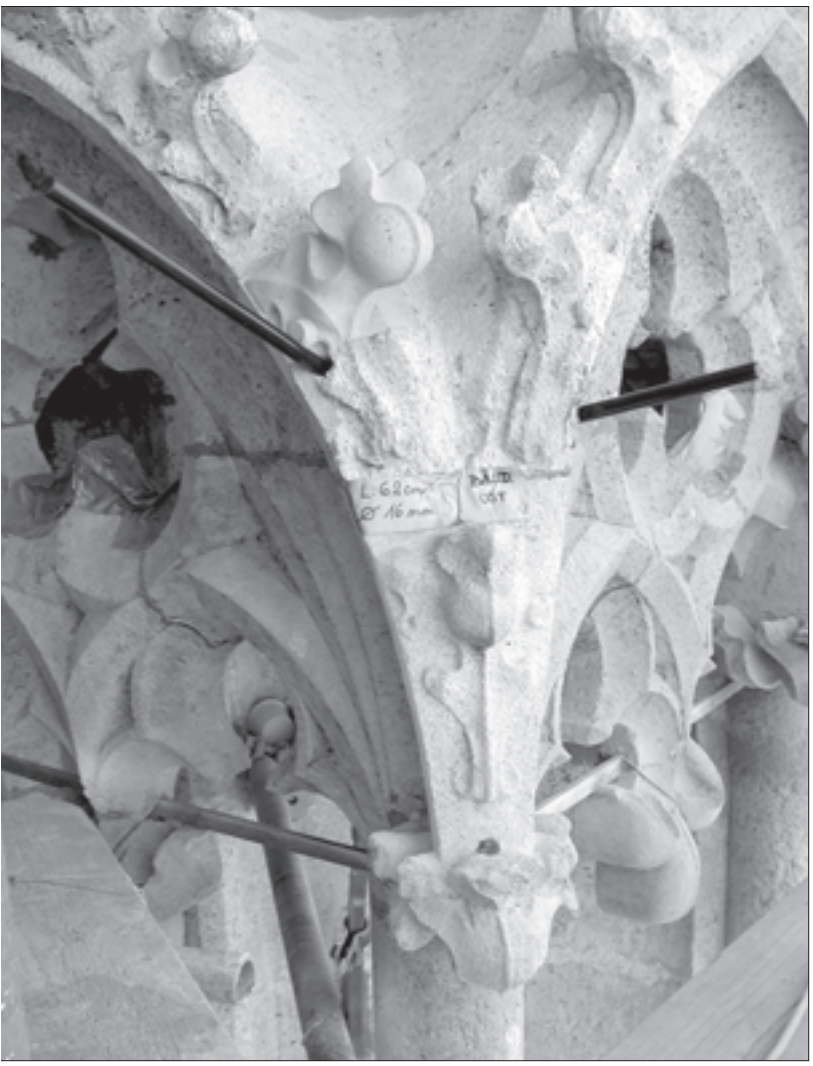
Neben den Steinen stützen auch umfangreiche Eisen- und Kupfersysteme den Turm. Viele bereits stark durchgerostete Verstrebungen aus Eisen, von unten kaum zu sehen, aber am Turm die einzelnen freistehenden Steinteile wie Kreuzblumen und Fialen gegen Windkräfte stützend, werden ausgewechselt, das heißt, durch rostfreien Stahl ersetzt. Umfangreiche Steinmetzarbeiten, Auswechslungen und Ergänzungen korrodierter Steinteile, sowie restauratorische Behandlung von Steinen und Fugen stehen noch bevor.

Ein markanter Abschnitt ist heuer mit dem Abschluss der Gesamtrestaurierung der **Fassade des Albertinischen Chores** fertig geworden. Vor sieben Jahren an der Nordseite begonnen – und nach Maßgabe der finanziellen Mittel der restauratorischen Kapazitäten wurde das Projekt über die Ostapsis jetzt bis zum Anschluss an den hohen Turm abgeschlossen.

Die dem Dombaumeister immer wieder gestellte Frage, ob denn jemals die Restaurierung am Dom abgeschlossen sei, kann zumindest für diesen wesentlichen Teil des Domes einmal positiv beantwortet werden: ja, von Pflegemaßnahmen und Einzelprojekten wie Grabsteinen oder Einzelskulpturen und Malereien abgesehen, wird unsere Generation nach menschlichem Ermessen die Schönheit des Chores unbelastet von Baumaßnahmen genießen können.

Es werden heuer noch nach der Steinreinigung des letzten Abschnittes auch hier die Skulpturen im Rinnenbereich abgeformt und die Kopien am Domdachboden aufgestellt. Die wunderschönen Originale aus der Zeit vom 1340 sind – wie seit über 600 Jah-

Arbeiten am Südturm: die brüchige Stelle vor, während und nach den Steinfestigungen mit Harz und Mörtelergänzungen



Vernadelung mit Kohlefaserstäben zur Erhöhung der Standfestigkeit der Steine am Südturm

Ein Schadhaftes Säulenkapitell am Südturm (oben) wird durch ein neu angefertigtes ersetzt (unten)

**BITTE HELFEN SIE UNS ...**

... mit Ihrer Spende auf unser PSK-Konto Nr.: 7.944.530, Bankleitzahl 60000 oder auf das Girokonto Nr. 100164 beim Bankhaus Schelhammer & Schattera AG; Bankleitzahl: 19190.

Spenden auf unser Treuhandkonto Nr.: 200006 beim Bankhaus Schelhammer & Schattera AG (Bankleitzahl 19190) sind steuerlich absetzbar.
Bitte fordern Sie Erlagscheine an:
Telefon: (01) 51552-3553 oder per Fax: (01) 51552/3717) oder per E-Mail: domerhaltungsverein@dombauwien.at

ren – aber jetzt gereinigt, restauriert und gefestigt an ihrem ursprünglichen Platz zu bewundern. Blechabdeckungen aus Blei wurden zum Schutz der Steine an heiklen Zonen, weitgehend optisch nicht wahrnehmbar, angebracht. Auch die Wasserableitungen der gewaltigen Regenmengen vom Dach seien als Beispiel für erfolgte Lösungen erwähnt.

Im Dominneren wurde die **Halle des Nordturmes** eingerüstet, die Wände und deren Gliederungen gereinigt, die Gewölbedecke gereinigt, saniert und mit Kalk ausgemalt. Die Steine und Fugen des Netzrippengewölbes wurden bearbeitet, ebenso die großen hochgelegenen Fenster. Der schon sehr düstere Eindruck dieses „linken Abschlusses des Querschiffes“ wurde damit wieder stark aufgehellt.

Ebenfalls noch am Beginn des Jahres wurden viele der künstlerisch und historisch so bedeutenden **Grabdenkmäler**, die zum Dom gehören, aber teils fragmentiert seit 1945 in den Katakomben, am Domdachboden bzw. auf Steinlagerplätzen der Dombau-

Oben: Originalskulptur von 1430 an der Chorfassade
Unten: Kautschuküberzug für die Abformung

hütte gelagert waren, an der Nordwand des Mittelschiffes im Domdachboden montiert. Damit sind nun einige dieser Monumente erst wieder zusammengeführt worden, die aus verschiedenen Gründen nicht mehr im oder am Dom angebracht sind. Diese Ordnung und Aufstellung ist mit ein Ergebnis der intensiven Forschung durch die Österreichische Akademie der Wissenschaften.

Ein besonderes Kleinod stellt die **Wandmalerei** an der Nordwand auf der **Westempore** dar. Diese, offensichtlich sehr schnell, wahrscheinlich um 1250 direkt auf die nur grob geglätteten Steine gemalte Darstellung zeigt in zwei übereinander liegenden Reihen oben in der Mitte Christus in der Mandorla (siehe Bild auf der Titelseite), flankiert von Heiligen und darunter die Gottesmutter ebenfalls umgeben von Heiligen, aber an ihrer Linken eine gekrönte Frau ohne Heiligenschein mit einem Kind, das dem Schutz Marias anvertraut wird. Erst durch die sorgfältige Restaurierung kann dieses wunderbare Bild

Reinigungen: Fratze in der Nordturmhalle (oben)
Schadhaftes und neues Blendmaßwerk am Südturm (Mitte). Ausfüllen von Rissen am Südturm mit Injektionsharz (unten)

Wandmalerei auf der Westempore

Domdachboden: wieder zusammengefügtes Epitaph

wieder in vielen Details wiedererkannt werden. So wird eine mögliche Deutung (in Zusammenhang mit der Position auf der Westempore) als Versuch der letzten Babenbergerin, die Herrschaft für ihre Familie weiter zu erhalten, nahegelegt.

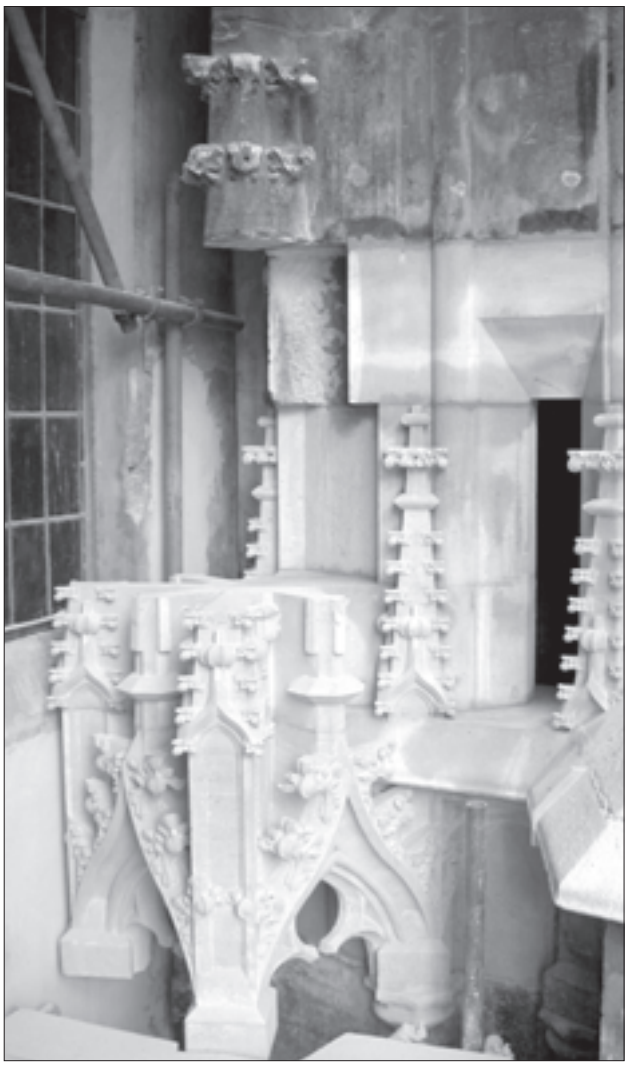
Ebenfalls ein Abschluss konnte nach vielen Jahresetappen der Restaurierung beim „**Wiener Neustädter Altar**“ erreicht werden. Eine Ausstellung im Belvedere der zuletzt restaurierten reliefierten inneren Flügel mit einem Symposium ging der endgültigen Wiederherstellung des prachtvollen Altares in seiner Gesamtheit im Dom voraus, der wohl noch nie so schön (er wurde im 19. Jahrhundert aus dem Neukloster in Wiener Neustadt in den Dom gebracht) im Dom zu sehen war.

Viele, für die langfristige und okonomische Erhaltung des Domes sehr wichtige Pflegemaßnahmen durch die Dombauhütte möchte ich nur beispielhaft mit der Reinigung der Passionsfresken erwähnen, die, erst in den letzten Jahren sehr qualitätvoll restauriert, mit den atmosphärischen Ablagerungen schon wieder reagieren, – wo jedoch eine simple, schonende Reinigung durch Absaugen ganz wesentlich Schäden verhindert.

Ein etwas verstecktes, aber sehr wichtiges Baulos hat die Dombauhütte im Bereich **Nordturm – Barbarakapelle** ausgeführt, wo ein ganzes **System von Baldachinen**, Säulen, Blumen und Konsolen wegen der schattigen und früher leider auch stark durchnässten Lage im Winkel ausgetauscht werden musste.

Sehr aufwendige Steinbildhauerarbeiten waren auch für die Ausfertigung von Werkstücken für das **Bischofsportal** notwendig, im kleineren Umfang auch für das Singertor, für das auch die Skulptur des Patrones Stephanus wieder ergänzt werden konnte.

Die Skulptur „**Christus als Schmerzensmann**“ von der Nordaußenwand neben dem Bischofstor wurde in die Werkstätten des Bundesdenkmalamtes zur Restaurierung gebracht. Die angrenzenden Wandbereiche wurden gereinigt, Risse einer die Skulptur umrahmenden Wandmalerei untersucht und ein Gesamtkonzept für die Einhausung des Bereiches mit



Im Bereich der Barbarakapelle: neue Werkstücke

der Skulptur inklusive der naheliegenden „Tattermann"-Inschrift entwickelt, das auch die Nutzung der Fläche als Entlastung für das mit Verkaufsartikeln überfüllten Bischofstor gestattet.

Einzelne Epitaphe konnten wieder in der Dombauhütte in teilweise langwierigen Schritten saniert werden – so möchte ich als Abschluss des Berichtes über die Arbeiten des Jahres ein laufendes Projekt vorstellen, das die Restaurierung eines Rotmarmorepitaphes von der Westfassade, samt begleitender Forschung der Problemstellungen durch eine Diplomandin der Akademie für angewandte Kunst in der Dombauhütte umfasst. Hierbei wird – zum Nutzen des Domes – Forschung und Lehre produktiv mit dem Denkmalamt und der praktischen Arbeit der Dombauhütte zusammengeführt.

Die Firma Manner – seit vielen Jahren treuer Sponsor der Restaurierungsarbeiten am Dom – hat in Erinnerung an den Firmengründer ein neues Geschäftslokal am Stephansplatz eröffnet.

„Chocolade für Alle" war die Devise von Josef Manner I. bei der Gründung der „Chocoladenfabrik Josef Manner" am 1. März 1890. Nachdem er mit der Qualiät und dem Preis der gehandelten Schokolade nicht zufrieden war, entschloss er sich kurzerhand, selbst Schokolade zu erzeugen.

Den Stephansdom, den er – von seinem ersten Geschäft am Stephansplatz 6 aus – immer vor Augen hatte, konnte er bald darauf als Schutzmarke gewinnen.

Am 18. Juni 2004 wurde neuerlich ein Geschäft am Stephansplatz eröffnet, das an die Firmengründung erinnern soll und die Marke Manner mit all ihren süßen Köstlichkeiten aus dem Herzen Wiens in alle Welt hinaustragen wird.

*1010 Wien, Stephansplatz 7*
*(Ecke Rotenturmstraße)*
*Öffnungszeiten: Mo–So, 10–21h*
*Telefon: +43-1-513 70 18*

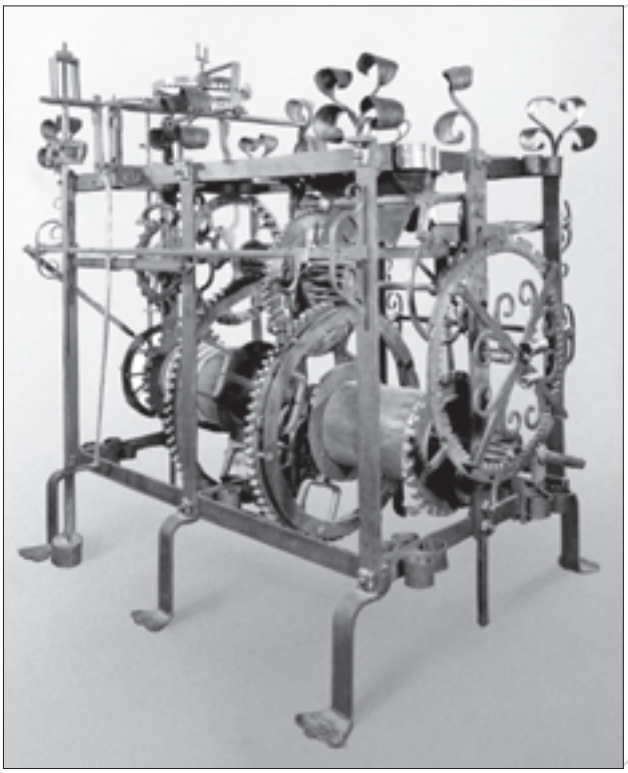
# »Ein Uhr in aller höchst auch steht / künstlich gemacht, gerecht sie geht«

*Seit dem 15. Jahrhundert zeigten mehrere Generationen von Turmuhren den Wienern die Zeit. Jetzt dokumentiert das Wiener Uhrenmuseum mit einer Schaurestaurierung deren wechselvolle Geschichte.*

**Von Rupert Kerschbaum**

Über die erste Schlaguhr von St. Stephan erfahren wir aus den Kammeramtsrechnungen des Jahres 1417, wo *„maister Hanns von Prag gemacht an die ur den Hamerstil“*. Diese erste Turmuhr des Domes konnte die vollen Stunden akustisch über das Schlagwerk anzeigen, leider sind das Entstehungsjahr und der Hersteller des Werkes unbekannt. Ob der Schlossermeister „Hanns von Prag“ der Erbauer der ersten Uhr des Domes war und vor allem wann diese errichtet wurde, dieses Wissen dürfte mit einer Kämmereirechnung verloren gegangen sein.

1424 werden verschiedene Instandhaltungsarbeiten und Erneuerungen durchgeführt. Der Glockengießer Erhart ersetzt zum Beispiel die alte Schelle durch eine neue Glocke von 36½ Zentner. Zwei Jahre später wurde das Uhrwerk, das sich unterhalb der Glockenstube befand, durch einen Holzkasten überdeckt. Wie bei allen Uhren dieser Zeit war auch bei der Uhr von St. Stephan der Gang unregelmäßig und erforderte daher beständige Prüfung und fortwährendes Nachjustieren. Für diese Arbeit, sowie für das Hochkurbeln der Gewichte, war der Orlei- oder Uhrmeister zuständig. Diese „Uhrmeister“ zählten zu den Amtsleuten und standen im Sold der Stadt Wien.



Das Turmuhrwerk des Stephansdomes von Joachim Oberkircher, Wien 1699

1445 wurde das Turmuhrwerk einer gründlichen Reparatur unterzogen, die von den Uhrmeistern Hanns Dreygot und Erasmus Grünauer durchgeführt wurde. Wahrscheinlich erhielt damals die Uhr erstmals ein Zifferblatt, das Michael Ruttenstock malte und vergoldete.

Die Urkunde Nr. 3222 mit Siegel vom 11. Juni 1447 im Wiener Stadtarchiv, besagt dass Erasmus Grünauer vom Rat der Stadt und vom Münz- und Bürgermeister zu Wien, „Hanns der Steger“, der Auftrag erteilt wurde, eine *„große Uhr“* innerhalb von zwei Jahren anzufertigen. Erasmus gelobt in diesem Vertrag, falls er durch einen frühen Tod die Uhr nicht mehr vollenden könne, einen Ersatzmeister zu stellen. Da Erasmus bis 1455 aber das Uhrmeisteramt im Stephansdom ausübte, ist mit großer Wahrscheinlichkeit anzunehmen, dass er diese zweite Uhr des Stephansdomes allein angefertigt hat.

Erst im Jahr 1493 wurde das Uhrwerk vom Schlosser und Uhrmeister Veith Kutler einer größeren Reparatur unterzogen. Zwei Räder wurden erneuert und einiges am Uhrwerk verbessert, seine Arbeit wurde nach Egidi (5. September) von den Zech- und Beschaumeistern der Schlosserzunft geprüft und für gut befunden. Zur

selben Zeit wurde vom Maler Lisstinger außen die Tünche erneuert, ein neuer Zeiger gemacht und dieser angestrichen. Während an der Uhr gearbeitet wurde, griff man, um den Wienern die Zeit zu verkünden, auf das alte Verfahren zurück, und so schlug wieder der Türmer die Stunden.

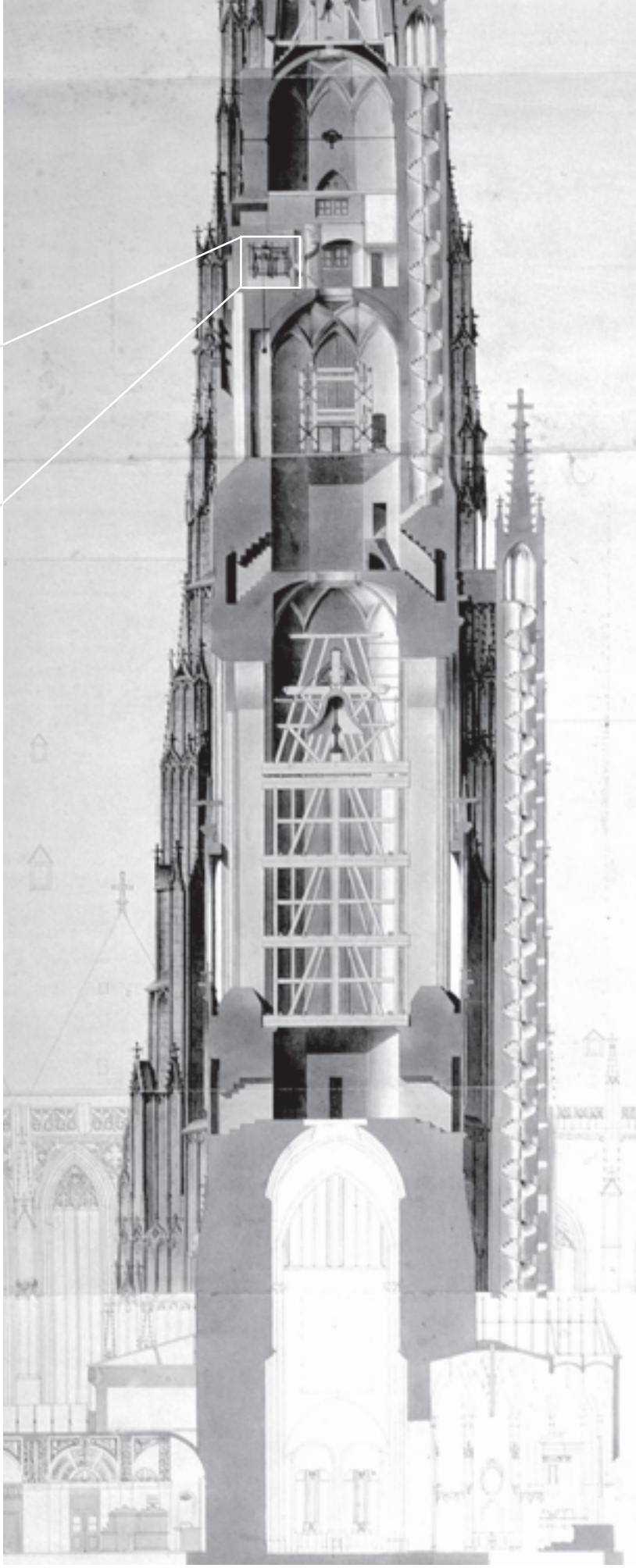
Im Jahr 1501 wird zum ersten Mal in Rechnungen eindeutig erwähnt, dass die Uhr ein Zifferblatt besitzt. Der Kupferschmied Wolfgangen Pschecho fertigte einen Zeiger und ein Zifferblatt. Über die Größe des Zifferblattes dieses Werkes erfahren wir durch ein Gedicht, dass Wolfgang Schmelzl 1548 verfasste:

*„Ein Uhr in aller höchst auch steht,*
*Künstlich gemacht, gerecht sy geth,*
*Darnach sich jeder hab zu richten*
*Wiewol die Ziffer clain, vernichten*
*All menschen dunckt, so doch gewiss*
*Ein strich drey viertl ein achtl lang ist.“*

Die Zifferngröße des Blattes betrug demnach 60 Zentimeter.

Um 1540 bereitete die Uhr wieder Probleme, am 2. April 1540 besichtigten der Bürgermeister Paul Pernfuess und mehrere Rathausfreunde bei *„Peigl und Wein“* die Uhr im Stephansturm. Ein Jahr später wurde der Zeiger neu vergoldet. Der Schlosser Sigmund Steirer, der an dem Uhrwerk seine Kunst erproben wollte, starb vorzeitig. Seine Witwe, die den Schlosser Hanns Scholler heiratete, führte die Arbeiten zu Ende. Obwohl sich der Uhrrichter Paul Staudacher alle Mühe gab, die Uhr in rechtem Gang zu halten, stellte sich heraus, dass diese Arbeiten nicht von Erfolg gekrönt waren. Staudacher setzte 1545 die Anschaffung einer Sanduhr durch, „die sechs stundt rinnt auf das wann die sunn nit scheint, er die ur in sant Steffans Thurn recht richten muge.“

Allerorts mehrten sich im 16. Jahrhundert die Zeitmesser, nur die Genauigkeit dieser Uhren ließ oft zu wünschen übrig. An Ungleichmäßigkeit scheint jedoch die Turmuhr von St. Stephan alle übertroffen zu haben und so wurden gemeinsam mit dem Bürgermeister von Nürnberg im Juli 1553 allerlei Mängel und Arbeiten besprochen. Eine weitere Besichtigung fand am Freitag, dem 17. März 1554, auf dem Turm statt, um die Anbringung einer weiteren Sonnenuhr zu besprechen. Wie wichtig die Angelegenheit war, zeigt, dass außer dem Wiener und Nürnberger Bürgermeister auch Mitglieder des inneren und äußeren Rates anwesend waren. Ein Patrizier, ein Oberkäm-



Schnitt durch den Südturm von St. Stephan, 1825/1826

In dem zur Werkstatt umfunktionierten Sonderausstellungsraum kann die Arbeit an der Uhr beobachtet werden: Rupert Kerschbaum, Leiter des Uhrenmuseums und Maria Goiser, Uhrmacherin und Restauratorin mit der großen Turmuhr von St. Stephan

merer, ein Werkmeister und ein Uhrmacher vervollständigten die Versammlung. Der Oberkämmerer sorgte für das leibliche Wohl, und so besprach man die Sache bei *„visch, wein, pier, prat krevsen, picklingen, käss, airschmalz“*.

Zum Richtigstellen der Uhr gab es auf der Ost- und Westseite eine Sonnenuhr, weiters wurde vom Uhrmacher Engelhart Khels eine Standuhr angekauft. 1558 und 1560 bemühte sich der Schlosser Felix Fabian vergebens, die Fehler im Uhrwerk zu beseitigen. Sogar die Schelle musste gedreht werden, *„weil der hammer auf der ain saiten gar ein grosse wohn hineingeschlagen.“* Erst als der Kaiser ganz ungeduldig wurde, versammelte man alle Uhrmacher und den kaiserlichen Brunnenröhrer, welcher herausfand, dass ein Steigrad fehle und an den Gewichten und Rädern Mängel seien. Auch versuchte man dem Übel durch wissenschaftliche Untersuchungen beizukommen. So wurde sogar ein Astrologe, der die Uhr beobachten sollte, eingestellt. Allerdings verabschiedete ihn der Oberkämmerer nach vier Tagen, da er nichts von der Sache verstand. Kaiser Ferdinand I. wurde immer unzufriedener und rief den kaiserlichen Uhrmacher Behaim, den Baumeister zu St. Stephan und sechs weitere bürgerliche Uhrmacher zu einer Beratung zusammen. Die Beratung dauerte vier Stunden und es wurde beschlossen *„der Türmer solle ein stätte reissuhr (beständig laufende Sanduhr) haben, darnach er die haubtuhr richten solle, ainen kundigen wachter darzue zu geprauchen, die uhr zu morgens und abends aufzuziehen und zumb dretten das man in zum*

**Schaurestaurierung – Die große Turmuhr von St. Stephan und ihre Geschichte**

Uhrenmuseum, A-1010 Wien, Schulhof 2
*Öffnungzeiten:*
*19. September 2004 bis 29. Mai 2005*
*Dienstag u. Donnerstag, 14.00 bis 15.00 Uhr*
*Freitag, 10.00 bis 12.00 Uhr sowie jeden*
*1. und 3. Sonntag im Monat, 10.00 bis 11.00 Uhr*

*werch ein kleins öferl machen und winterzeit heizen solle, damit die kelten nit schaden thue.“*

1561 fertigte dann der Schlosser und Uhrmacher Michael Paumgartner endlich eine neue Turmuhr für St. Stephan an. Dank dieses Uhrwerkes besaß der Stephansturm jetzt auf allen vier Seiten ein Zifferblatt mit je einem Stundenzeiger. Ein Stundenschlagwerk kündigte automatisch die vollen Stunden. Die Viertelstunden mussten immer noch vom Wächter über einen Drahtzug an die Primglocke geschlagen werden.

In den „Wiener Skizzen aus dem Mittelalter“ wird eine Stelle aus der Wachordnung zitiert: *„… und als offt auf Sand Steffans turn das viertel geschlagen und der Turner aufsreyt sollen die Wachter ir jeder sich gegen Im mit einem Geschray auch melden.“* 1587 führte Meister Paumgartner noch einige Verbesserungen an der Uhr durch. 1608 wurde eine neue Sanduhr angeschafft und 1636 eine Türmer-Weckuhr von Joachim Müller. Wiederholt wurde das Werk zerlegt und gereinigt, die Uhrtafel erneuert und die Malerei ersetzt.

1699 erhält der Schlosser und Uhrmacher Joachim Oberkircher den Auftrag, eine Turmuhr für St. Stephan anzufertigen. Er erhält für diese Arbeit kontraktmäßig 1200 Gulden zugesprochen. Es entsteht ein Werk aus 700 kg Eisen. Es besitzt zur Verringerung der Reibung an den Rädern eine Art Rollenlager und schlägt die vollen Stunden. Auf allen vier Seiten gab es nun einen großen und einen kleinen Zeiger. Der fast zwei Meter große Zeiger gab allerdings die Stunden an und der über einen Meter lange kleine Zeiger die Viertelstunden. Im Mai 1700 wurde das Turmuhrwerk in Betrieb genommen. Die Abweichungen wurden durch Sonnen- und Sanduhren korrigiert, ab 1745 auch mit einer Pendeluhr. An der von Oberkircher hergestellten Uhr mussten erst in den Jahren 1772 und 1813 größere Reparaturen durchgeführt werden.

Mit der Restaurierung des Südturmes im Jahre 1861 musste die Turmuhr entfernt und zum Altmetallwert verkauft werden. Im Jahr 1903 gelangte die Turmuhr als Schenkung in die Städtischen Sammlungen, seit 1963 ist sie im Uhrenmuseum ausgestellt. Die notwendige Restaurierung der Turmuhr ist Anlass, sie aus der Schausammlung des Uhrenmuseums herauszulösen. In dem zur öffentlichen Werkstatt umfunktionierten Ausstellungsraum kann die Arbeit an der Uhr beobachtet werden.

**Literatur**


Franz Scharinger, *Die Uhren von St. Stephan im Wandel der Zeit*. In: Mitteilungsblatt „Der Dom“ 1/1981, Wiener Domerhaltungsverein

Heinrich Lunardi, *Die Uhren im Stephansdom zu Wien*. In: Uhren – Juwelen 2/1962

Dr. Karl Uhlirz, *Zur Geschichte der Uhren in Wien* (1380–1699). In: Beiträge zur Culturgeschichte und geschichtlichen Topographie Wiens, 1891

Die im Oktober 2004 durchgeführte Straßensammlung der Schuljugend Wiens erbrachte für die Restaurierungsarbeiten des Stephansdomes XXXXX €. Wir danken ganz besonders den mit so großem Einsatz sammelnden Schülerinnen und Schülern sowie den beteiligten Lehrenden für diesen wichtigen Beitrag und der Nationalbank für die kostenlose Zählung.

# Liebe Mitglieder des Domerhaltungsvereins!

Wenn ein Jahr zu Ende geht, die Tage kürzer und die Nächte länger werden, denke ich wie von selbst auch über das Ende des Lebens nach. Die Lebensuhr läuft. So wie in einer Sanduhr die Schwerkraft den Sand unerbittlich dem Boden zustreben lässt, so ist es auch eine Realität, dass wir jeden Tag dem unvermeidlichen und unausweichlichen Tod einen Tag näher kommen. Die vielen Grabepitaphe im Dom erinnern uns an die selbstverständliche Verbindung der Lebenden mit den Toten. Die ablaufende Lebensuhr, die Totenschädel und Gebeine sollen uns aber nicht Angst einjagen, sondern in der Erinnerung an die Verstorbenen unsere Hoffnung auf das ewige Leben stärken.

Bild: Grabepitaph von Karl Ludwig von Gatterburg (gegenüber von Herz Jesu Altar)

Es war für viele von uns äußerst berührend, nach dem Ableben unseres hochgeschätzten Kardinal König bei der offenen Aufbahrung seiner sterblichen Hülle der grausamen Realität des Todes ganz konkret ins Antlitz zu blicken. Nicht mehr das strahlende, gütige und so souveräne Lächeln war da zu sehen, sondern die grausame und doch auch friedliche Totenstarre und die schon zu erahnende beginnende Verwesung, die manche sogar davon abhielt, den im wahrsten Sinn des Wortes Verblichenen länger anzuschauen.

Heute ruht der Sarg von Kardinal König in der Bischofsgruft. Das aber, was ihn zeitlebens getragen und bewegt hat, ist nicht begraben worden. Es ist die bleibende Gegenwart Christi in seinen Sakramenten und ganz besonders in der heiligen Eucharistie.

Wenn nach altkirchlicher Sitte immer nur dort Hl. Messe gefeiert werden durfte, wo sich Gräber von Märtyrern oder zumindest einige ihrer Reliquien befunden haben, dann verweist das auf diesen innigsten Zusammenhang von Tod und Auferstehung, auf die Hoffnung auf neues Leben trotz aller Macht des Todes.

Die Botschaft von Weihnachten bedeutet für mich in diesem Kontext das Vertrauen darauf, dass Gott sich nicht von der Endlichkeit und Begrenztheit des menschlichen Lebens abschrecken lässt, sondern selbst – wie der Philipperhymnus auf so wunderbare Weise zum Ausdruck bringt – Knechtsgestalt angenommen hat, einer von uns geworden ist in dem sicher schmutzigen und von ärmlicher Endlichkeit gezeichneten Stall von Bethlehem, einen göttlichen Tausch vollzogen hat, damit wir Anteil am Göttlichen haben. Deswegen hat sich der Himmel geöffnet und Engel konnten singen: „Gloria in excelsis Deo“, „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede den Menschen seiner Gnade“.

Wenn wir Gott gerade angesichts der oft so erbärmlichen Wirklichkeit des Lebens die Ehre geben, dann wird uns auch der so dringend nötige Frieden geschenkt werden.

Der Herr möge uns Frieden bringen, unseren Familien, der so gerüttelten Kirche von Österreich, unserer Stadt und unserem Land, und ganz besonders dem Heiligen Land und allen Krisengebieten dieser Erde.

Mit den besten Segenswünschen für den hoffentlich auch für Sie zumindest ein wenig stillen und friedlichen Advent und die kommende weihnachtliche Festzeit grüßt Sie und alle, die sich unserem Dom verbunden fühlen,

*Ihr Kanonikus Mag. Anton Faber*
*Dompfarrer und Dechant,*
*Generalsekretär des Domerhaltungsvereins*

Titelbild: Wandmalerei auf der Westempore


## Impressum

**Offenlegung und Impressum gemäß § 25 Mediengesetz: Medieninhaber und Herausgeber:** Wiener Domerhaltungsverein, 1010 Wien Stephansplatz 3, Tel.: (01) 51552/3553, Fax: 51552/3717, E-Mail: domerhaltungsverein@dombauwien.at
**Mitglieder des Vorstandes:** Präsident: Erzbischof Kardinal Dr. Christoph Schönborn; Vizepräsident und Vertreter des Domkapitels: Domkustos Prälat Rudolf TRPIN; Vertreter des Domkapitels: Domdekan Dr. Josef TOTH; Generalsekretär: Dompfarrer Dechant Mag. Anton FABER.
**Grundlegende Richtung des Mediums:** Erhaltung des Stephansdomes; Mittel aufzubringen, die der baulichen Erhaltung der Metropolitankirche St. Stephan in Wien dienen. **Verantwortlich:** Dompfarrer Dechant Mag. Anton FABER, Generalsekretär. **Redaktion:** Dombaumeister Arch. DI Wolfgang ZEHETNER. **Beiträge:** Arch. DI Wolfgang ZEHETNER, Rupert KERSCHBAUM – Uhrenmuseum; Dompfarrer Mag. Anton FABER. **Fotos:** Archiv der Dombauhütte St. Stephan/ Ernst Zöchling, F. J. Rupprecht (S. 11), Wien Museum/Didi Sattmann (S. 8,9,10)
**Gestaltung:** Charly Krimmel/www.sonderzeichen.at
**Druck:** Fa. BUSCHEK, 3830 Waidhofen/Thaya. **Auflage:** 13000 **Spendenkonto:** PSK 7.944.530
**P.b.b. Verlagspostamt 1010 Wien · Post ZN: 02Z033903 · DVR.Nr: 0581542**
**Imprimé à taxe reduite · Bei Unzustellbarkeit zurück an den Absender**